

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	4 (1928-1929)
Heft:	15
Artikel:	Antimilitarische Propaganda
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-710813

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

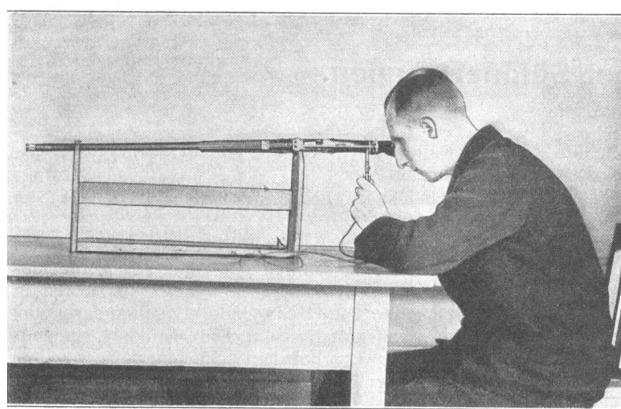
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der elektrische Laufprüfer «System Wannsee».
Un instrument électrique servant à contrôler les canons le fusil.

Unser Chauffeur, beinahe eine Schwarz haut, war die Höflichkeit selbst und erklärte uns die verschiedenen Sachen von Interesse, wie den Zusammenhang von Kanal und Kanalzone, amerikanischem Militär und der Republik von Panama mit von Gebärden fleissig bekräftigtem Englisch. Geschickt lenkte er den Wagen im belebten Verkehr durch stark gewundene Zementstrassen den Ancon-Hügel hinauf. Dort musste er ein paar Augenblicke verweilen, um uns die überwältigende Schönheit eines Tropen sonnenuntergangs zu gewähren. Abendglut, Meer und Palmen mengten sich mit den süßen Düften unbekannter Blumen.

Dann ging's hinunter in die lichterfüllte Stadt von Panama. Die Grenze zwischen «nass und trocken», zwischen dem unter amerikanischem Protektorat stehenden Pachtgebiet der Kanalzone und der Republik von Panama wird ohne Kenntnis von Spanisch oder Englisch sofort klar durch die bereitden Reklamen für alle erdenklichen alkoholischen Getränke, den überall weit offenen Bodegas und Cabarets.

Hier befinden sich die belieben Jagdgründe der entalkoholisierten Amerikaner auf Reisen und besonders der Marine- und Kolonialsoldaten auf Nachturlaub.

Mariner im ganz weissen Tropenanzug und khakiuniformierte Landsoldaten waren in auffällig häufiger Folge anzutreffen.

Im allgemeinen machten sie einen guten Eindruck, doch zu glauben, dieselben würden sich in fremden Landen standhaft auf den Grund der heimatlichen Prohibition stellen, wäre sehr irrtümlich. Ich war Augenzeuge von mehreren Intermezzis an einem einzigen Abend, da sich gute Kameraden handgreiflich an der Weiterbeförderung eines Bruders in Uniform betätigten mussten, da diesem das Schwergewicht des Kopfes nach allzureichlichem Spiritusversuch unüberwindliche Schwierigkeiten bereitete.

Auch in Colon auf der atlantischen Seite des Kanals waren solche Szenen nichts Aussergewöhnliches.

Natürlich ist der Dienst in den Tropen durchaus kein Kinderspiel. Das Klima stellt ausssergewöhnliche Anforderungen an die physischen und moralischen Eigenschaften der Soldaten.

Wenn auch sanitärisch das Menschenmögliche getan wird, um die Soldaten vor dem schlimmen Feind der Tropen, dem Malariafieber, zu schützen, so kommen doch gelegentlich Fälle vor. Besonders wenn der Dienst die Truppen abseiten der fast vollständig von der Moskitoplage durch Entsumpfung und Ölbespritzung der Brutplätze befreiten Kanalzone führt, unterliegt manch kraftstrotzender junger Soldat den heimtückischen Tropenfiebern.

Ein Offizier, der eine Kompagnie über einen ehemaligen Indianerpfad quer durch die Meerenge von Panama führte, starb am Fieber, das er unterwegs auflas und viele Soldaten hatten schwer zu leiden.

Während die Zivilbevölkerung in der heissen Tageszeit sich wohlweislich im Schatten und der Nähe windfächelnder

Ventilatoren aufhält, muss der Soldat oft auf offenem Gelände alle die auch dem Schweizer soldaten wohlbekannten Drills und Felddienstübungen mitmachen.

An einem unwahrscheinlich heissen Nachmittag liess ich mich im gedeckten Auto nach Gatun fahren. Unweit davon befindet sich ein Fort und daneben ist auch ein Uebungsgelände und daran anschliessend sind die Unterkunftsgebäude für die Truppen.

Das Uebungsgelände war hügelig mit Ausnahme eines gerade an die Strasse anstossenden ebenen Feldes.

Trotzdem ich im Schatten sass und barärmelig dazu, klebte mir alles am Leib als wären es nasse Windeln, so trieb die erbärmliche Hitze den Schweiß aus allen Poren.

Und die Soldaten auf jenem Uebungsplatze, was taten die?

Eine Gruppe machte Zeltaufschlag-Uebungen; über eine Bodenwelle pirschten sich andere feldmässig ausgerüstete Soldaten näher und näher heran usw. Eine Abteilung bemerkte ich im Schatten von Palmen beim Gewehrputzen.

Ist diesen Soldaten noch zu verargen, wenn sie nach einer solchen Tagesarbeit in Teufels eigener Küche den Kopf nicht mehr ganz beieinander haben und ihn anstatt in den Wassereimer zu stecken, den eisgekühlten Bierstrom die Gurgel hinunterlaufen lassen?

Die Quartiere machten mir einen sehr guten Eindruck. Tropische Bäume aller Art stehen um die etwas erhöht angelegten Gebäude, deren rote Dächer ungemein leuchtend durch das Grün des Blätterwaldes scheinen.

Für einen Schweizer soldaten ist solch ein Komfort in Kasernen etwas ungewohntes, und wirklich nur Onkel Sam vermag es seinen Tommies, den Luxus von eigentlichen Schlafzimmern und heimeligen Räumen für die freien Stunden zur Verfügung zu stellen. Zu jeder Baracke gehört die individuelle Küche und in der Frühnachmittagsstunde, da ich vorbeifuhr, sass die Küchenschangli gerade vor ihren Bäumen und rüsteten Grünzeug nach Noten.

Die Chefs dieser Küchen wetteifern in der Herstellung kulinarischer Genüsse; ich glaube schwerlich, dass der amerikanische Soldat sich mit unserem Gamellendeckelmenue zufriedengeben würde.

Doch, was nützt das beste Essen, wenn's so verdammt warm ist, dass man nur trinken mag?

Nein, dachte ich mir, wenn es doch gemilitärlet sein muss, dann lieber so eine Grenzbesetzungsschnalle in der lieben heimatlichen Bergwelt aus dem Gamellendeckel die Brotlaube hinuntergiessen als Schinken mit Spiegelei unter Kokospalmen verächtlich wegschieben!

Antimilitaristische Propaganda.

P. K. Unter den Rekruten der Kaserne Zürich wurde dieser Tage ein Blättchen «Der Soldat» mit dem Untertitel «Rote Soldatenzeitung» verteilt, ein maschinengeschriebenes Hetzblättchen, dem weiter keine Bedeutung beizumessen ist. Es fordert zur Widersetzung auf und leistet damit den Rekruten einen bösen Bären Dienst. Denn die Verfasser solcher Schmähchriften sind zwar strafbar, haben jedoch nicht die gesalzene Suppe auszusessen, die sie unter Umständen andern einbrocken. Bemerkenswert ist jedoch in dieser «Zeitung», dass von einem Ausreisser berichtet wird, welcher als «Opfer der Schlaucherei» davongelaufen sei. Wie wir erfahren, handelt es sich jedoch hierbei um einen Psychopathen, der acht Tage lang im Krankenzimmer lag — und demnach nicht geschlaucht werden konnte —, bevor er an seinen Arbeitsort in Zivikleidern zurückkehrte, um sich dort ein ärztliches Zeugnis ausstellen zu lassen. Der junge Mann, der früher als Erziehungszögling in die Strafanstalt Regensdorf eingewiesen war, ist nun auf Grund eines psychiatrischen Gutachtens dienstfrei erklärt worden. Die antimilitaristische Propaganda, die sich solcher «Fälle» bedienen muss, richtet sich in den Augen Vernünftiger selbst.